Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 20. Laasphe, Mittwoch den 10. März 1897. 22. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 8. März 1897.

Den deutschen Reichstagsabgeordneten war in vergangener Woche recht wohl; es wurde gar nicht getagt, nur die geplagten Kommissions-Mitglieder hatten einige Tage früher an die Arbeit zu gehen. Es wäre gut, wenn der Reichstag endlich die großen Vorlagen der Session, die Marinevorlage, die Vorlage über die Reform des Militärstrafprozesses u. s. w. erhielte, damit das große Gespenst der Langweile aus dem Reichstagsgebäude verschwände. Am besten wäre es, der Reichstag beherzigte endlich die goldene Lehre, um kleine Dinge nicht ein großes Geschrei zu machen, dann würde das Interesse für seine Sitzungen bedeutend wachsen. Heute kann man doch wirklich nicht selten sagen: Viel Geschrei und wenig Wolle! Dem deutschen Volke aber ist sein Reichstag viel zu lieb, als daß es wünschen konnte, die Parlaments-Verhandlungen mit andauernder Gleichgültigkeit betrachtet zu wissen. Vor allem aber müßten sich die Herren Abgeordneten an etwas sehr viel mehr Pünktlichkeit gewöhnen! Im preußischen Abgeordnetenhause hat man nur an einigen Tagen die Sitzung ausfallen lassen, an den anderen aber sehr energisch über allerlei Reichs-Angelegenheiten verhandelt, in welchen das letzte Wort natürlich beim Bundesrath und beim Reichstag liegt. Es handelt sich vor allem um die Lage der Landwirthschaft und um die verschiedensten Agrarfragen, dann um den Zoll auf fremde Gerberlohe, deren Einfuhr den heimischen Besitzern von Eichenschälwaldungen harte Konkurrenz macht und um die Organisation des Handwerks. Die Vorlage, welche das letztere Gesetzeswerk betrifft, liegt bekanntlich im Bundesrath. Sehr viel besprochen ist noch immer die Rede unseres Kaisers auf dem Festmahle des brandenburgischen Provinzial-Landtages, in welchem der Monarch sich in so scharfer Weise über die Sozialdemokratie geäußert hat. Es wird auch behauptet, in Wahrheit sei der Ton der Rede noch sehr viel entschiedener gewesen, als der veröffentlichte Text ihn wiedergiebt. Ob das zutreffend ist, muß selbstverständlich dahingestellt bleiben.

Im Auslande war es andauernd, mit Ausnahme des Orients natürlich, ziemlich ruhig. Im englischen Parlament sind die orientalischen Wirren in langen Debatten erörtert worden, aber etwas Neues ist dabei nicht herausgekommen. Das interessanteste Ereignis hat in den Vereinigten Staaten von Amerika sich vollzogen, wo der zum Präsidenten der Union gewählte Mac Kinley sein Amt angetreten hat. Das neue Staatsoberhaupt ist bekanntlich der eifrigste Vertreter einer Zollabsperrung Amerika's gegenüber dem Auslande, während er durchaus nicht zugeben will, daß europäische Staaten Gleiches mit Gleichem vergelten. Es ist anzunehmen daß er nicht sofort mit gar zu weit gehenden Forderungen auftreten, sondern vorerst noch eine maßvolle Haltung beobachten wird; aber mit der Zeit wird das schon anders werden und der Herr Präsident die Gelegenheit wahrnehmen, seine letzten Ziele zu enthüllen. Die europäischen Staaten haben die allergrößte Ursache, auf der Hut zu sein, denn die Amerikaner sind von einem Charakter, der sie zu allem befähigt, wenn sie nur dabei verdienen. Auf politische und wirthschaftliche Freundschaft ist bei ihnen auch nicht entfernt zu rechnen.

Nicht besser, sondern desto schlechter sieht es mit dem Weltfrieden aus, je länger sich die Großmächte um ihn bemühen. Auch durch die neuesten gleichlautenten Noten der Mächte an Griechenland und die Türkei scheinen die Aktien des Friedens eher gefallen, als gestiegen zu sein. Griechenland macht bisher gar keine Miene, sich die Aufforderung: Kreta zu räumen, zu Herzen zu nehmen. Die Stimmungsberichte aus Athen lauten allesammt sehr wenig tröstlich für das europäische „Konzert"; in Athen scheint man zu weiterem Widerstande entschlossen zu sein, und selbst Blätter, welche als Sprachrohre der Regierung bekannt sind, sprechen die Erwartung aus, daß diese der Stimme der Nation folge, welche stürmisch die Annektion Kretas fordert. Was die Regierung zunächst beabsichtigt, ist heute noch unklar. Nicht unwahrscheinlich klingt aber die Angabe, daß die griechische Regierung zunächst eine Verlängerung der Ueberlegungsfrist von 6 Tagen, die ihr gegeben ist, zu erreichen suchen werden, um Zeit zu weiteren Rüstungen gegen die Türkei zu gewinnen und dieser dann nach Ablauf der verlängerten Frist den Krieg zu erklären. Auch wird behauptet, daß um eine etwaige Blokade Athens unwirksam zu machen, die Verlegung der Regierung und des Hofes nach Larissa in Thessalien geplant sei, das auch der Stützpunkt der griechischen Operationen gegen die Türkei sein würde.

Die Türkei scheint ihrerseits nicht weniger kriegerisch als Griechenland gestimmt zu sein. Sind auch die Zahlen, die aus türkischer Quelle über die Streitkräfte an der griechischen Grenze verbreitet werden, vermuthlich stark übertrieben, so ist doch die Thatsache unbestreitbar, daß die Türkei mit fieberhaftem Eifer sich zum Kriege rüstet. Besonders bedenklich ist die Bewaffnung der fanatischen und grausamen muhamedanischen Arnauten und Baschibozuks, die kaum im Zaume gehalten werden können, sobald man sie einmal losgelassen hat. Diese wilden Horden kehren sich an keine militärische Disziplin, noch an die Gebote des Völkerrechts. Sie fassen den Krieg theils als Räuberei im Großen — im Kleinen betreibt ja fast jeder von ihnen das Räuberhandwerk —, theils als einen Religionskrieg gegen die Christen auf. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn jetzt schon Ueberfälle dieser Banden nicht nur auf Griechen, sondern auch auf Serben und Bulgaren gemeldet werden. In jenen Gebieten wohnen ja alle diese Stämme neben- und durcheinander, und darin liegt allerdings eine große Gefahr für den Frieden auf der Balkanhalbinsel.

Serbien und Bulgarien werden ja gewiß nicht ruhig zusehen können, wenn es ihren Stammesgenossen in der Türkei an's Leben geht. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß König Alexander und Fürst Ferdinand nicht umsonst gerade jetzt wieder in Sofia die Köpfe zusammengesteckt haben. Ein Berichterstatter der „Post" in Belgrad, der sich bisher noch immer als sehr gut unterrichtet bewährt hat, dürfte wohl Recht behalten mit der Versicherung: Trotz der offiziellen Ableugnung, daß der Zusammenkunft des serbischen Königs mit dem Bulgarenfürsten in Sofia Bedeutung beizumessen sei, scheint das Gegentheil der Fall zu sein und verlautet in gut unterrichteten Kreisen, daß es zu einem Schutz- und Trutzbündnisse beider Staaten kommen werde." Uebrigens sind auch beide schon auf einen Krieg vollkommen gerüstet, desgleichen Montenegro.

Sehr verdächtig wird immer mehr die Haltung Rußlands. Sie sieht sehr zweideutig aus — oder sollte in den russischen Hof- und Regierungskreisen sich verschiedene gegnerische Strömmungen geltend machen? In dieser Beziehung verdient eine Meldung des Konstantinopeler Berichterstatters der „Post" Beachtung: Wie ich hier feststellen konnte, besteht noch immer ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen der griechischen Königs-Familie und der Zaren-Wittwe."

Es ist müßig, heute Vermuthungen aufzustellen, wie sich morgen die Dinge im Orient entwickeln mögen. Soviel ist aber sicher: durch die Einmischung der Großmächte zu Gunsten der Türkei ist die Lage nur noch verwickelter und schwieriger geworden. Deutschland kann jetzt nur noch eine Politik verfolgen: die der äußersten Zurückhaltung!

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

In einem Aufsatze über die Sehleistungen der Helgoländer und der auf Helgoland stationierten Marinetruppen fordert der bekannte Augenarzt Cohn in Breslau eine Augenuntersuchung in der ganzen Armee wie in Schulen. Unter Sehleistung versteht Doktor Cohn und mit ihm die deutsche Marineordnung den Grad der Fähigkeit, mit unbewaffnetem Auge in die Ferne zu sehen. Man darf Sehleistung nicht mit Sehschärfe verwechseln. Sehleistung und Sehschärfe sind nur dann gleich, wenn erstere normal oder übernormal ist. Steht die Leistung hinter der Norm zurück, so ist hiermit noch nicht bewiesen, daß die Sehschärfe auch schlecht sei, denn diese kann durch Brillen bis zur Norm der Leistung gebracht werden. Cohn hat während eines Ferienaufenthaltes die Helgoländer Augen untersucht, die er schon im Voraus für besonders gute hielt, weil diese Inselbewohner sich mit keiner augenschädigenden Arbeit befassen. Kein Helgoländer trug eine Brille, und nur 9% der untersuchten Männer hatte unternormale Sehleistung, dagegen zeigten 5% normale und 86% übernormale Leistungen. Von den Leuten mit übernormal guten Augen hatten 56% zwischen einfacher und doppelter und 30% sogar zwei- und dreifache Sehleistung. Nur ein einziger Inselbewohner hatte halbe Sehleistung, der Gemeindeschreiber nämlich.

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

Allerdings war die Auffindung der Leiche für Bernhard ein schwerer Schlag, das Räthsel wurde dadurch noch dunkler und unlösbarer, aber heute noch hätte er darauf schwören mögen, daß er damals sich nicht geirrt haben könne.

Der Schwurgerichtssaal war am Tage der Verhandlung nicht sehr besetzt. Freunde hatte Bernhard nicht, und das Publikum interessirte sich kaum für ihn, da der Fall ja klar war und an seiner Schuld Niemand zweifelte.

Der Anklageakt stellte die Schuld als völlig erwiesen fest, die verschwundenen Werthpapiere konnte nur Derjenige gestohlen haben, der die Schlüssel zum Depositenschrank hatte, und Bernhard Schlickum gab zu, daß er allein sie besessen habe.

Seine Behauptung, daß er in jener Nacht Klemens Berninger gesehen und verfolgt habe, wurde als ein Märchen bezeichnet, dessen Zweck klar auf der Hand liege und das durch die Auffindung der Leiche schlagend widerlegt werde, wie überhaupt der Angeklagte in jedem Verhör den Eindruck eines trotzigen und verstockten Verbrechers gemacht habe.

Die Aussagen der Zeugen bestätigten den Anklageakt in allen Punkten, der Vertheidiger versuchte vergeblich, einen Widerspruch hineinzubringen, seine Fragen wurden mit einer Klarheit, die nichts zu wünschen ließ, beantwortet.

Bernhard selbst erklärte keinen Aufschluß geben zu können und seine wiederholte Versicherung, daß er schuldlos sei, machte weder auf die Geschworenen noch auf die Richter einen Eindruck.

Der Vertheidiger versuchte dennoch, die Anklage umzustoßen, es war ja für ihn Ehrensache, seine ganze Kraft an die Lösung dieser Aufgabe zu setzen.

Er stützte seine Vertheidigung darauf, daß die Leiche Berninger's beraubt gewesen sei und wies nun auf die Möglichkeit hin, daß der Räuber unter seiner Beute nicht nur das Portefeuille, sondern auch die Schlüssel zum Depositenschrank gefunden haben könne. Er warnte die Geschworenen vor den Trugschlüssen des Anklageakts, da es ja immerhin in der Möglichkeit liege, daß der Leichenräuber die Schlüssel benutzt und die Werthpapiere gestohlen haben könne.

Dann ging er auf den unbescholtenen Lebenswandel des Angeklagten zurück, er sprach von der Achtung, die Schlickum bisher genossen habe und dem unbegrenzten Vertrauen, welches ihm von seinem Chef bewiesen worden sei. Er wies darauf hin, Daß Schlickum jedenfalls ein besseres Versteck für das Portefeuille gesucht haben würde, und daß er ja nicht einmal Zeit gehabt habe, die Werthpapiere, die bis jetzt noch nicht aufgefunden seien zu verstecken.

Er machte ferner darauf aufmerksam, daß die Behauptung, der Angeklagte müsse in jener Nacht die Papiere gestohlen haben, ganz unhaltbar sei; Schlickum würde in diesem Falle nicht den Muth gehabt haben, am nächsten Tage das Bureau wieder zu betreten, da die Gefahr der Entdeckung ja zu nahe gelegen habe.

Alle diese Einwürfe widerlegte der Staatsanwalt, indem er behauptete, die Leiche könne erst wenige Tage vor der Auffindung beraubt worden sein; sie sei deshalb so spät gelandet, weil die Kleidungsstücke sich an irgend einem Gegenstande im Flußbette eingehakt haben müßten.

Somit sei die Beraubung unzweifelhaft nicht vor, sondern nach dem Verschwinden der Werthpapiere geschehen.

Die Wuth des Angeklagten über die ihm jedenfalls unerwartete Entdeckung des Verbrechens müsse ja auch seine Schuld beweisen, er begreife nicht, wie man noch Zweifel in dieselbe setzen könne, da ja das Portefeuille in der Wohnung desselben gefunden sei. Ob der Angeklagte einen Mitschuldigen habe, wisse er nicht, wahrscheinlich sei es; das Augenmerk der Behörde bleibe auch ferner noch auf die verschwundenen Papiere gerichtet, sobald diese zum Vorschein kämen, würde gegen ihren Besitzer sofort eingeschritten werden. Der unbescholtene Lebenswandel Schlickum's könne nicht als Gegenbeweis geltend gemacht werden, die Erfahrung lehre, daß Jeder straucheln könne, und hier habe die Armuth des Angeklagten, verbunden mit einer günstigen Gelegenheit, zum Verbrechen verleitet.

Die Geschworenen gingen in's Berathungszimmer und kehrten schon nach kurzer Zeit zurück, mit Stimmenmehrheit hatten sie das „Schuldig" über Bernhard ausgesprochen, und das Urtheil des Gerichts lautete auf eine Zuchthausstrafe von drei Jahren und Verlust aller Ehrenrechte.

Paul und Wolfgang hatten der Verhandlung beigewohnt, sie verließen zusammen den Gerichtssaal.

„Wie denkst Du über dieses Urtheil?" fragte Paul, als sie draußen waren.

Wolfgang zuckte die Achseln.

„Ich hatte es erwartet," erwiederte er ruhig.

„So glaubst Du auch, daß Schlickum ein verstockter Verbrecher ist?"

Die auf der Insel stationierten Marinemannschaften, 55 Artilleristen, 8 Matrosen, 7 vom Signalpersonal, also 83 Mann, zeigten zu 6% unternormale, 2% normale und 96% übernormale Sehleistung. Besonders die Mannschaften auf Torpedobooten hatten vorzügliche Augen. Hier war die geringste Leistung $^{11}/_{6}$ bei zwei Mann, drei Leute hatten doppelte, einer $^{13}/_{6}$, drei $^{14}/_{6}$, zwei zeigten $2^{1}/_{2}$, einer $^{16}/_{6}$, ein anderer $^{17}/_{6}$ und der Letzte gar dreifache Sehkraft.

Auf einem Ausfluge in das Riesengebirge stellte übrigens Cohn schon 1871 fest, daß dort alle Schulkinder hohe Sehleistungen zeigten; von 244 Augen war 50% mit einfacher bis doppelter, 43% mit 2—3facher Sehkraft.

Diese Beobachtungen sind ein neuer Beweis für den augenkräftigenden Einfluß des Aufenthaltes in freier Natur, besonders in Gegenden, die dem Weitblick Raum geben und in Berufsarten, welche den Blick in die Ferne üben. Der Schreiber von Helgoland ist auf der andern Seite ein Beweisstück für den augenverderbenden Einfluß der Stubenhockerei und der unzähligen Berufsbeschäftigungen, welche die Cultur nach und nach der Menschheit aufgezwungen hat.

Die Cohn'schen Untersuchungen über diesen Punkt werden lehrreich ergänzt durch Wahrnehmungen bekannter Forscher über die Sehstärke bei Naturvölkern. Alexander v. Humboldt erzählt in seinem „Kosmos", daß Indianer bei Quitev seinen Freund Boupland, der einen Bergkegel erklommen hatte, auf $3^{7}/_{10}$ geogr. Meilen eher entdeckten als er mit seinem Fernrohr. Es würde das einer fünffachen Sehleistung entsprechen. Pallas erzählt, daß ein Kalmück in einer auf 30 km. geschätzten Entfernung den Staub einer marschierenden Heeresschaar entdeckte, während seine europäischen Begleiter mit dem Fernrohr nicht das Mindeste derart feststellen konnten. Ein anderer Kalmück rief seinen Genossen zu, mit denen er sich verirrt hatte, er sehe jemand auf einem Schecken einen Hügel hinanreiten. Die übrigen begannen, dieser Spur nachzureiten, fingen aber nach einiger Zeit an, über den Irrthum ihres Gefährten zu spotten. Jedoch entdeckten sie nach einem Ritt von 20 km thatsächlich auf dem angegebenen Hügel ein angekoppeltes scheckiges Pferd, neben dem ein angetrunkener Kalmück am Boden schlief. Stanley erzählt von den Naturvölkern Innerafrikas ähnliche Beispiele menschlicher Colossal-Sehleistungen. Er sagt, die Waganda hätten durchweg die Leistungen seines vorzüglichen, 120 Mk. kostenden Fernrohrs durch ihre ungemein scharfen Augen übertroffen und kleinere Geschöpfe auf fabelhafte Entfernungen in dem Laub hoher Bäume sitzend entdeckt. Der Afrikareisende Dr. Fischer aus Sansibar theilt mit, daß Elefantenjäger im äquatorialen Afrika häufig Antilopen mit bloßen Augen da wahrnehmen, wo er mit dem Opernglase noch keine Spur von diesen Thieren sah.

Die Hinterlegung von Geld,

insbesondere bei Veräußerung von Grundeigenthum.

Wohl wenige giebt es, denen es bewußt ist, eine wie große Summe Geldes auch heutzutage noch für die eigentlichen Empfangsberechtigten ohne Nutzen daliegt, oder ihnen doch nur einen noch hinter dem heutigen allgemein niedrigen Zinsfuße stehenden Ertrag liefert. Wir meinen hierbei dasjenige Geld, welches aus irgend einem, manchmal recht geringfügigen Grunde dem Empfangsberechtigten nicht gezahlt werden kann, sondern für ihn hinterlegt werden muß. Und in der That, wenn man sieht, welche Summen hinterlegt sind, wird man staunen. Das Schlimmste ist aber, daß in der Mehrzahl der Fälle es Landwirthe sind, zu deren Nachtheil das Geld hinterlegt ist. Welcher Art die Nachtheile sind, die dem Empfangsberechtigten durch die Hinterlegung erwachsen, welches die Gründe zur Hinterlegung sind und wie die Empfangsberechtigten sich vor der zwangsweisen Hinterlegung des ihnen zustehenden Geldes schützen können, wollen wir im Nachstehenden kurz erläutern.

Die Hinterlegung von Geld (auch Werthpapieren und Kostbarkeiten) ist gesetzlich geregelt und erfolgt auf Grund der „Hinterlegungs-Ordnung vom 14. März 1879." Unter Hinterlegung in diesem Sinne versteht man daher nur diejenige Niederlegung, welche nach gesetzlicher Vorschrift bei Gericht oder bei einer sonstigen zur Annahme von Depositen bestimmten Behörde oder Kasse zu geschehen hat. Als Hinterlegungsstellen sind die Königlichen Bezirksregierungen bestimmt, und als Kassen der Hinterlegungsstellen dienen die Regierungs-Hauptkassen. So ist z. B. die Königliche Regierung zu Münster zuständige Hinterlegungsstelle für den Bezirk des Landgerichts Münster, die Regierung zu Arnsberg für die Bezirke der Landgerichte zu Arnsberg, Dortmund, Hagen, einen Theil des Landgerichtsbezirks Essen und Bochum, sowie die Amtsgerichtsbezirke Erwitte, Gesecke, Lippstadt und Rüthen.

Als Gründe zur Hinterlegung von Geld dient: 1. Unauffindbarkeit des Gläubigers oder seines Bevollmächtigten, 2. Fehlende oder unzureichende Legitimation des Gläubigers, 3. Verweigerung der Annahme der Zahlung. In diesen Fällen geschieht die Hinterlegung „behufs Befreiung von einer Verbindlichkeit." Auch kann die Hinterlegung erfolgen behufs Sicherstellung a) bei Streit über das Eigenthum oder sonstige Rechte auf eine Sache, b) Streit über das Recht zum Besitz, c) bei Ansprüchen eines Dritten an eine Sache, d) bei Wetten, e) bei streitigen Gegenforderungen.

Der am häufigsten vorkommende Grund zur Hinterlegung ist, soweit Veräußerung von Grundeigenthum in Frage kommt, der, daß die verkauften Flächen nicht frei von Schulden und Lasten sind. Angenommen, ein Landwirth verkauft ein Grundstück oder einen Theil einer Parzelle an einen Unternehmer, etwa zum Bau einer Eisenbahn, zur Anlage von Chausseen, zum Bau eines Kanales u. dergl., oder die erforderliche Fläche wird auf Grund des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 enteignet, so ist der betreffende Unternehmer genöthigt, sofern die Fläche nicht frei von Reallasten, Hypotheken oder Grundschulden ist, die dem Empfangsberechtigten zustehende Entschädigungssumme bei der Hinterlegungsstelle zu hinterlegen. Nach § 32 des Enteignungsgesetzes kann die Enteignung erst dann ausgesprochen werden, wenn die festgestellte Entschädigung vorher gezahlt oder hinterlegt ist. Die Hinterlegung ist also für den Unternehmer gleichbedeutend mit der Zahlung des Betrages.

Doch nun treten die Nachtheile in die Erscheinung, welche dem Empfangsberechtigten durch die Hinterlegung erwachsen. Das hinterlegte Geld geht mit der Annahme Seitens der Hinterlegungskasse in das Eigenthum des Staates über; die Staatskasse haftet daher dem Empfangsberechtigten für das hinterlegte Geld. Dasselbe wird nun bei der Hinterlegungskasse auch verzinst, aber nur mit $2^{1}/_{2}$ pCt; der Empfänger hat also zunächst einen Verlust von 1 pCt. gegen gewöhnlichen Sparkassenzinsfuß. Die Verzinsung beginnt jedoch erst mit dem ersten Tage des nächstfolgenden Monats und endigt bezüglich des auszuzahlenden Betrages mit dem Ablauf des Monats, welcher der Benachrichtigung an den Berechtigten, daß die Kasse zur Auszahlung an ihn angewiesen sei, vorhergeht. Hinterlegte Beträge unter 30 Mark werden überhaupt nicht verzinst. Doch die bis jetzt geschilderten Nachtheile wären noch nicht so schlimm, aber nach § 53 der Hinterlegungsordnung hört die Verzinsung hinterlegten Geldes mit dem Ablauf von zehn Jahren vom Beginn der Verzinsung an gerechnet, vollständig auf. Hierzu kommt noch, daß die aufgelaufenen Hinterlegungszinsen nicht, wie dies doch bei der Sparkasse üblich ist, zum Kapital geschlagen und wieder mit verzinst werden, also eine Verzinsung der Zinsen findet nicht statt.

Die pekuniären Nachtheile, die dem Empfangsberechtigten durch die Hinterlegung erwachsen, sind also 1. 10 Jahre lang Verlust von 1 pCt.-Zinsen, 2. Verlust von Zinsen für den Monat der Einlage und der Abhebung, 3. Verlust der Zinseszinsen, 4. Verlust sämmtlicher Zinsen nach Ablauf des zehnten Jahres.

Nun sollte man wohl glauben, es würde Niemand das Geld länger als 10 Jahre bei der Hinterlegungsstelle beruhen lassen, sondern alle Mittel und Hebel in Bewegung setzen, um dasselbe heraus zu erhalten. Doch dem ist in der Wirklichkeit nicht so. Nach § 57 der Hinterlegungsordnung muß die Hinterlegungsstelle spätestens zwei Wochen vor Beginn jeden Kalendervierteljahres ein Verzeichniß derjenigen hinterlegten Beträge, bei welchen im Laufe des Vierteljahres die Einstellung der Verzinsung bevorsteht, aufstellen und öffentlich bekannt machen. Dieses Verzeichniß ist bei jedem Amtsgerichte des Hinterlegungsbezirks an die Gerichtstafel anzuheften und ferner in dem Regierungs-Amtsblatte zu veröffentlichen. Wenn man nun die Bekanntmachungen nur einer einzigen Hinterlegungsstelle für ein Jahr ansieht, wird man staunen über die Höhe der Beträge, bezüglich welcher die Einstellung der Verzinsung angekündigt ist. So stand z. B. bei der Königlichen Regierung in Aurich im 2. Vierteljahr 1896 das Aufhören der Verzinsung für 5 Fälle im Gesammtbetrage von 2400 Mk. angekündigt, davon hat in 4 Fällen die Hinterlegung erfolgen müssen, weil die Grundflächen, welche zum Bau eines Kanals (des Ems-Jade-Kanals) abgetreten waren, nicht schulden und lastenfrei aufgelassen werden konnten. Bei der Königlichen Regierung in Arnsberg waren im 4. Quartal 10 Fälle aufgeführt; bei derselben Regierung im Jahre 1893 zusammen 72 Fälle, darunter etwa 30 Fälle wegen Belastung der Parzellen. Bei der Regierung in Münster waren im Kalenderjahr 1892 im Ganzen 34 Fälle angekündigt, im Gesammtbetrage von rund 22 000 Mk. Im Laufe des Vierteljahres Januar 1897 bis 31. März 1897 hört bei der hiesigen Hinterlegungsstelle die Verzinsung in 5 Fällen auf, bezüglich eines Gesammtkapitals von 90 500 Mk.

Da nun, wie durch einige Beispiele dargethan ist, in einer namhaften Zahl von Fällen die Hinterlegung infolge Belastung der Parzellen oder sonstiger Unrichtigkeiten im Grundbuche erfolgen mußte, so sollte jeder Landwirth hieraus die Lehre ziehen, ernstlich dafür Sorge zu tragen, daß er sein Grundbuch in Ordnung schaffe, und auch in Ordnung erhalte. Es ist dies ja in manchen Fällen keine kleine Mühe, aber man bedenke, daß die Mühe niemals geringer wird, sondern je länger die Regelung aufgeschoben wird, nur um so größer. Und was der jetzt auf dem Hofe lebende Landwirth versäumt und aufschiebt, das muß doch einmal sein Sohn und Erbe thun; schwerlich wird er aber hierfür seinem Vater und Großvater Dank wissen. Glücklicherweise hat in Anerkennung der Wichtigkeit dieser Sache für den Landwirth der Westfälische Bauernverein und der landwirthschaftliche Provinzialverein die erforderlichen Schritte gethan, um den Landwirthen bei der Regelung ihrer Grundbuchverhältnisse zur Hand zu gehen. Er hat sogar die Anstellung einer besonderen juristisch gebildeten Kraft in Aussicht genommen, welche den Eigenthümern in allen Grundbuchsachen mit Rath und That beistehen soll.

Wenn nun nach den bisherigen Ausführungen die pekuniären Nachtheile ganz bedeutend sind, welche den Empfangsberechtigten durch die Hinterlegung erwachsen, so ist dabei nicht unerwähnt zu lassen, daß es auch mitunter noch erhebliche Mühen und lästige Arbeiten verursacht, um endlich, nach Beseitigung des Hinterlegungsgrundes, in den Besitz des hinterlegten Geldes zu kommen.

Die Auszahlung hinterlegter Gelder erfolgt stets nur auf schriftlichen Antrag. Es ist also weder ein mündlicher Antrag hinreichend, noch kann gefordert werden, daß die Hinterlegungsstelle einen Antrag zu Protokoll nimmt. Dem Antrag ist der Nachweis der Berechtigung zur Empfangnahme des Geldes beizufügen. Für den Fall, daß der zu übersendende Betrag die Summe von 3000 Mk. übersteigt, muß die Unterschrift unter dem Antrage durch eine zur öffentlichen Beglaubigung zuständige Behörde beglaubigt sein. Zuständig für die Beglaubigung sind nach einem Finanz-Ministerial-Erlasse nur das Amtsgericht und der Notar. Gleichzeitig mit der Prüfung der Empfangsberechtigung hat die Hinterlegungsstelle zu prüfen, ob der Hinterlegungsgrund weggefallen ist. Bei dieser Prüfung verfahren die Hinterlegungsstellen sehr vorsichtig und es kann sehr leicht vorkommen, daß der Antrag auf Auszahlung des hinterlegten Geldes wiederholt abgelehnt wird, bis der verlangte Nachweis in genügender Form geführt ist. Was derartige Hin- und Herschreibereien besonders dem Landwirth für Aerger, Zeitverlust bereiten und obendrein noch Unkosten verursachen, liegt auf der Hand. Schon um diesen sog. „Scheerereien" zu entgehen, ist es allen Grundbesitzern nur ernstlich anzurathen: Traget Sorge, daß Euere Grundbuchverhältnisse geregelte sind, und wenigstens diese niemals für Euch ein Grund werden zur Hinterlegung des Euch gesetzlich zustehenden Geldes.

Kurze Mittheilungen.

— Der Unsitte, die **Schreibpulte** auf den **Postanstalten** zur Erledigung umfangreicher Korrespondenzen zu benutzen, wird gesteuert. Vom 1. März an darf laut einer von diesem Tage an über den Tischen aushängenden Tafel das Pult nur zur Erledigung von Drahtmeldungen, Beschreiben von Postkarten und anderen kürzeren Schreibarten benutzt werden und zwar nur für die Dauer von höchstens fünf Minuten. Wer länger das Pult besetzt hält, muß es sich gefallen lassen, von dem Bureaupersonal als Störenfried hinausgewiesen zu werden. Absichtliche Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden nach dem Postreglement mit den entsprechenden Geldstrafen belegt.

— **Professor Falb** hat wieder einmal ganz richtig prophezeit. Sein Wetterbericht besagte vom 3. bis 8. März kritische Tage zweiter Ordnung mit ziemlich ausgebreitetem Regen. Nach dem 8. März trockenes Wetter. Der erste Theil ist eingetroffen, wenigstens für unsere Gegend. Nun wollen wir sehen, was die nächsten Tage bringen.

— **Barmen,** 8. März. Der Dichter Emil Rittershaus ist heute früh im Alter von nahezu 63 Jahren gestorben. Emil Rittershaus ist in seiner Geburtsstadt Barmen gestorben, wo er am 3. April 1834 das Licht der Welt erblickte. Als Verfasser des „Westfalenliedes" („Ihr mögt den Rhein, den stolzen, preisen") ist er auch der entlegensten westfälischen Hütte bekannt geworden. Trotz seiner überaus regen geschäftlichen Thätigkeit unterhielt er lebhafte Verbindungen mit hervorragenden Zeitgenossen und war dabei selbst ein fruchtbarer Schriftsteller, der seine Feder in den Dienst der Geschichte, des Feuilletons und besonders der Lyrik stellte. Seine Gedichte liegen bereits in 8. Auflage vor.

— **Dortmund,** 6. März. Die Strafkammer verurtheilte die vierzehnjährige Dienstmagd Kerka wegen dreifacher Brandstiftung und Mordversuchs zu zwei Jahren Gefängniß. Der Staatsanwalt

---

„Verstockt insofern, weil er die Schuld nicht eingestehen will."

„Ich hege darüber doch eine andere Ansicht," sagte Paul, wäre ich unter den Geschworenen gewesen, so würde ich ihn nicht verurtheilt haben. Die Beweise sind doch nicht so klar und überzeugend, wie der Staatsanwalt behaupten wollte, man hat da viel nach dem Schein geurtheilt und sich darauf beschränkt, nur Beweise für die Schuld des Angeklagten zu suchen. Mir scheint überhaupt, als sei die ganze Sache etwas rasch über's Knie gebrochen worden."

„Und was veranlaßt Dich, für den Verurtheilten in die Schranken zu treten?" fragte Wolfgang befremdet. „Die Geschworenen haben doch auch nach Recht und Gewissen gerichtet —"

„Und ist es noch nie vorgekommen, daß sie einen Schuldlosen verurtheilt haben?"

„Wenn man diese Frage nach jedem Verdikt des Schwurgerichts aufwerfen wollte, wozu ja Jeder berechtigt ist, wohin sollte das führen? Ich versage dem Verurtheilten meine Theilnahme nicht, aber wenn er freigesprochen worden wäre, so würde das ein sehr zweifelhaftes Licht auf den Rechtssinn und die Unparteilichkeit der Geschworenen geworfen haben."

Paul schüttelte den Kopf und schwieg, er hatte erwartet, den Bruder Elsa's einer anderen Auffassung geneigt zu finden, gegen dieses schroffe Urtheil ließ sich nicht streiten.

„Du bist ja nun auch an dem Ziele Deiner Wünsche angelangt," nahm Wolfgang nach einer Weile wieder das Wort, „ich gratulire Dir von ganzem Herzen dazu."

Wie Sonnenschein glitt es über das Antlitz Pauls, die düsteren Schatten von seiner Stirne verscheuchend.

„Gestern hat mein zukünftiger Schwiegervater mir das Jawort gegeben," sagte er, „es hat lange gedauert, bis seine Bedenken gehoben waren."

„Bedenken gegen Dich?"

„Nein, gegen mein Einkommen. Selbst die Thatsache, daß ich Associé unseres Hauses bin, wollte ihm nicht genügen, mein Vater mußte sich schließlich doch noch zu Aufschlüssen bequemen, die er anfangs verweigert hatte."

„Aufschlüsse? Worüber?" fragte Wolfgang erstaunt.

„Ueber unser Geschäft. Nun, sie haben ihn befriedigt, und erst, nachdem er seine Einwilligung gegeben hatte, erklärte er, daß er mir am Hochzeitstage dreißigtausend Thaler zahlen werde."

„Dann muß Weinheim ein sehr reicher Mann sein!"

„Nun, daß ich diese Aussteuer nicht zurückweise, bedarf wohl keiner Frage," scherzte Paul, „wir können im Geschäft das Geld sehr gut verwenden, und ich zweifle nicht daran, daß es reiche Zinsen tragen wird. Aber Dir kann man ja auch zu Deinem Erfolg gratuliren, ich habe mich sehr darüber gefreut, die Bahn ist nun geebnet —"

„Wenigstens ist der Anfang gemacht," erwiederte Wolfgang, „für die nächste Zeit bin ich gesichert."

„Und es kann Dir auch ferner nicht fehlen! Dein Name wird rasch berühmt werden —"

„Wer kann das voraus wissen! Indessen, ich mache mir einstweilen keine Sorgen darum, ich werde rastlos weiter streben und mich freuen, wenn der Erfolg mein Streben belohnt."

„Und welches Prognostikon stellst Du Deiner Schülerin?"

Wolfgang machte eine hastige abwehrende Bewegung.

„Erinnere mich nicht an sie," erwiederte er, „es war Thorheit, daß ich auf Dank rechnete."

Betroffen blickte Paul seinen Begleiter an.

„Sie hat Dir mit Undank gelohnt?" fragte er.

„Jawohl. Ich gebe zu, daß Verhältnisse sie zwangen, das Haus, in dem sie wohnte, zu verlassen, aber es war kein Grund vorhanden, mir ihre spätere Wohnung zu verheimlichen. Hatte sie doch kurz vorher noch mich gebeten, ihr Freund zu bleiben!"

„Hast Du Dir keine Mühe gegeben ihre Wohnung zu erforschen?"

„Ja, doch, aber es war vergeblich. Ich habe einige Tage geopfert, um überall Erkundigungen einzuziehen, sie blieben fruchtlos, jetzt bin ich's müde, einer Undankbaren nachzujagen!"

„Wenn Du das glaubst, dann vergiß sie!"

„Ja, wenn ich es könnte!"

Paul war unwillkürlich stehen geblieben, sein Blick ruhte voll herzlicher Theilnahme und ernster Besorgniß auf dem Vetter, dessen Züge sich finster umwölkt hatten.

„Liegen die Dinge so, dann rathe ich Dir noch einmal zu vergessen und unerfüllbaren Hoffnungen zu entsagen," versetzte er. „Der Vorurtheile des Adels stehen zwischen Dir und ihr, eine unübersteigbare Schranke, die niederzureißen Dir nicht gelingen wird."

„Ich weiß das Alles, aber konntest Du Deinem Herzen nicht ebenfalls gebieten, als die Liebe in dasselbe eingezogen war? Hattest Du nicht ebenfalls mit Hindernissen zu kämpfen? Ich lasse die Dinge jetzt gehen, wie sie wollen, aber vergessen kann ich nicht."

Sie waren vor dem Hause Gottfried Berninger's angelangt, Paul nahm mit einem Handdruck von dem Vetter Abschied und ging in die Geschäftsräume, Wolfgang stieg die Treppe hinauf und fand im Wohnzimmer nur Frida bei seiner Schwester.

Elsa kam ihm in fieberhafter Aufregung entgegen, ihre Stimme zitterte, als sie ihn fragte, welche Nachricht er ihr bringe.

„Er ist, wie das vorauszusehen war, verurtheilt," erwiederte Wolfgang achselzuckend.

„Zu welcher Strafe?" fragte Elsa, in deren Augen der Zorn jäh aufleuchtete.

„Drei Jahre Zuchthaus."

„Nicht mehr?" sagte Frida in herbem Tone. „Das Urtheil ist viel zu milde, ein solches gemeines Verbrechen hätte eine härtere Strafe verdient."

(Fortsetzung folgt.)

hatte sechs Jahre beantragt. Die Kerka hatte das Kind ihrer Herrschaft zu ersticken versucht und Betten in Brand gesteckt, weil sie zu ihren Eltern zurückkehren wollte.

— **Marxloh,** (Kreis Mülheim a. d. Ruhr), 4. März. Ein hier wohnender Bergmann war mit seiner Frau über die Schattenseiten des Kostgängerwesens schon öfter in Streit gerathen, doch wurde das Uebel nicht beseitigt. Der Mann wollte diesem Elend ein jähes Ende bereiten und brachte eine Dynamitpatrone mit nach Hause, um seine Frau damit zu tödten. Die Frau bemerkte das Vorhaben und floh aus dem Hause; darauf zündete der Mann die Patrone an und legte sie sich auf die Brust. Er wurde bei der Explosion ganz zerrissen.

— **Aachen,** 6. März. In der Grube „Rothberg bei Eschweiler wurden durch Schlagwetter 2 Bergleute getödtet.

— **In einem heftigen Sturme** ist der französische Dampfer „Blanche" bei Verlassen des Hafens von Los Pasages im Meerbusen von Biskaya unweit der französischen Grenze gescheitert. 19 Personen sind ertrunken.

— **Bombay,** 4. März. Die Pest nimmt in Bombay zu und grassirt in den anderen Provinzen ebenfalls heftig. Infolge dessen sind die Pilgerfahrten von der indischen Regierung untersagt worden. Beurlaubungen von Civil- und Militärärzten finden nicht mehr statt; die noch in Urlaub befindlichen wurden zurückbeordert. In den Häfen sowie auf den größeren Bahnstationen werden Spitäler errichtet.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 9. März. Von den in der letzten Sitzung des Bezirks-Eisenbahnraths gemachten Mittheilungen über die durch den Sommerfahrplan mit dem 1. Mai d. J. eintretenden Zugveränderungen erwähnen wir die nachstehenden, für uns hauptsächlich in Betracht kommenden. Im Direktionsbezirk Elberfeld wird ein neuer schnellfahrender Zug ab Dortmund 4,50, an Hagen 5,27 die Anschlüsse nach Elberfeld und Siegen-Betzdorf vermitteln. Neue Zugverbindungen erhält die Ruhr-Siegbahn auf der Strecke Altenhundem-Fredeburg (Altenhundem ab 10,55, Altenhundem an 4,40) mit passenden Anschlüssen, und der Strecke Creuzthal-Hilchenbach (Creuzthal ab 1,55 — Creuzthal an 1,34.) Der Abendzug 452 Marburg-Erndtebrück wird bis Creuzthal und Siegen durchgeführt. Von Verbesserungen im Direktionsbezirk Köln, namentlich über die Einlegung neuer Morgen- und Abendschnellzüge Siegen-Köln und zurück an Stelle der jetzt als solche nicht mehr zu betrachtenden bestehenden Züge verlautet nichts.

* **Laasphe,** 9. März. Durch Erlaß des Herrn Staatssekretärs des Reichspostamtes ist bestimmt worden, daß bei sämmtlichen Postanstalten der Postschalterdienst sowie der Orts- und Landbestelldienst am 22. März, dem Tage der Feier des hundertjährigen Geburtstages des Kaiser Wilhelm I. wie an Sonntagen stattzufinden hat.

— **Das Spielen in außerpreußischen Staatslotterien** ist bekanntlich verboten. Das Kammergericht hat aber neuerdings entschieden, daß, wenn auch das Spiel verboten sei, eine Klage auf Zahlung des Gewinnes nicht unter das Verbotsgesetz falle und daher zulässig sei.

Erndtebrück, 9. März. In der am verflossenen Sonntag stattgehabten Versammlung des hiesigen Kriegervereins nahm Herr Amtmann Schmidt Veranlassung, über die bis jetzt gethanen Schritte, betreffend die Hundertjahrfeier des Geburtstages weiland Kaiser Wilhelms des Großen Mittheilungen zu machen. Daraus war zu entnehmen, daß die Vorstände der Vereine, soweit sie ihre Statuten auf dem hiesigen Amtsbüreau abgegeben haben, zu einer Vorbesprechung in den Wittgensteiner Hof eingeladen waren. Aus diesen Herren wurde ein Festkomitée gewählt, welchem die weitere Vorbereitungen zur eigentlichen Feier übertragen wurde. Ferner theilte der Herr Amtmann mit, daß Seitens der Gemeindevertretung 300 Mark für die Feier ausgeworfen seien. Die Feier soll am Sonntag den 21. März durch Kirchgang, Festzug durch den Ort und nachherige gemüthliche Zusammenkunft im Gasthof Martin und Wittgensteiner Hof abgehalten werden. Die anwesende Musikkapelle wird zu diesem Zweck auf die beiden Lokale vertheilt, um dort zu konzertiren. Außerdem wird der Kriegerverein am 22. März von Abends 8 Uhr ab im Vereinslokal bei Schmitz eine kameradschaftliche Zusammenkunft veranstalten. Die Eintheilung des Festzuges bleibt dem Comitée überlassen.

Erndtebrück, 9. März. Der neue Sommerfahrplan hat für die hiesige Strecke eine wichtige Veränderung aufzuweisen. Danach wird vom 1. Mai ab der Zug 5,44 ab Marburg, 9,24 hier, schon um 9,03 hier eintreffen und 9,06 nach Creuzthal weiter gefahren mit Anschluß nach Siegen. Der bisher um 4,10 Nachm. von Creuzthal hier eintreffende Zug wird vom 1. Mai ab um ½6 hier eintreffen und nach einem Aufenthalt von drei Minuten nach Marburg weiter fahren. Der neu eingelegte Abendzug ist besonders für Reisende aus dem Siegerlande von größter Wichtigkeit.

Verschiedenes.

Siegburg, 7. März. (Vorsicht bei der Viehfütterung.) Die Kuh eines hiesigen Bürgers wollte bei der Futteraufnahme plötzlich nicht mehr fressen und fing an zu husten und zu würgen. Mit Recht wurde nun vermuthet, daß irgend ein Gegenstand in der Speiseröhre stecken geblieben sei. Nachdem man sich lange Zeit vergeblich abgemüht hatte, diesen Gegenstand zu erreichen resp. zu entfernen, wurde am zweiten Tage ein Thierarzt zu Rathe gezogen, welcher mit Leichtigkeit eine — Nähnadel aus dem Maule der Kuh hervorzog. Diese Nähnadel saß jedoch nicht in der Speiseröhre, sondern hinten im Rachen und hatte daselbst schon eine so starke Entzündung hervorgerufen, daß die Produkte dieser Entzündung schon in den Nasenlöchern zum Vorschein kamen. Bei entsprechender Behandlung war die Kuh in kurzer Zeit gesund. Wie uns versichert wird, laufen derartige Fälle nicht immer so gut ab. Vielfach gelangen solche Gegenstände durch die Speiseröhre in den Magen, durchbohren die Magenwände, gelangen dann in wichtige Organe, namentlich in das Herz, und sind dann tödtlich. Darum Vorsicht!

Aachen, 8. März. Die Frage, ob das Manuskript zu einem Zeitungsinserat und ob eine Fälschung des Manuskriptes eine Urkundenfälschung sei, hat die hiesige Strafkammer am Samstag bejaht. Der Kommis Becker aus Köln, früher in Aachen, hatte im Herbst vorigen Jahres ein Inserat in einem hiesigen Blatt veröffentlicht, welches ein Fest des Altenberger Kriegervereins betraf und welches unterzeichnet war: „das Komitee." Das Inserat war ironisch gehalten, doch so, daß Nichteingeweihte es nicht merkten. Der Vorstand des genannten Kriegervereins erstattete gegen den Verfasser und Aufgeber des Inserats Anzeige, weshalb die Affäre am Samstag zur Verhandlung kam. Das Gericht bejahte die Frage, ob ein Inseratenmanuskript eine Urkunde und eine Fälschung des Manuskripts eine Urkundenfälschung sei, sprach aber den Angeklagten frei, weil angenommen wurde, daß er sich der Strafbarkeit seiner Handlungsweise nicht bewußt gewesen sei.

Duisburg, 8. März. Ein hiesiger 48 jähriger ehemaliger Eisenbahnbeamter, dem die Frau gestorben war, hatte wiederholt um Aufnahme seiner vier Kinder in das Waisenhaus gebeten, war aber abschläglich beschieden worden. Um seinen Willen doch durchzusetzen, wandte der Mann ein höchst bedenkliches Mittel an. Er erschien heute auf der Polizeiwache und stieß dort in Gegenwart der Beamten mehrere schwere Majestätsbeleidigungen aus. Festgenommen, gab er als Grund seiner thörichten Handlungsweise den oben geschilderten Sachverhalt an. Sein Wunsch wird nun in Erfüllung gehen; da er ins Gefängnis wandert, muß die Stadt die Fürsorge für die armen Kinder übernehmen.

Niederheimbach a. Rh., 7. März. Von dem alten römischen Heerweg Trier-Bingen zweigte sich auf dem Hunsrück eine Straße ab, welche hier am Rhein ausmündete und jenseits von Lorch aus ihre Fortsetzung durch das Wisperthal bis zum Pfahlgraben fand. Bei der Ausmündung der Römerstraße findet sich hier, schreibt man der „Kobl. Volksztg.", eine römische Begräbnisstätte, welche links der Bachmündung von dem Buchholz bis an den Rhein sich hinzieht. So oft hier Erdausschachtungen stattfinden, werden Alterthümer gefunden; so jetzt wieder bei einem Neubau. Etwa drei Meter über der jetzigen Oberfläche finden sich Urnen mit Asche und angebrannten Gebeinen, ein Thonlämpchen, sowie eine Kupfermünze mit der Umschrift: Domitianus imp. caes. divi Vesp. f. Daß diese Niederlassung eine nicht unbedeutende war, beweist die Ausdehnung des Gräberfeldes.

— **Während einer Stunde ergraut.** Aus Lippa (Ungarn) wird geschrieben: „Augenzeugen erzählen folgender Fall, der sich mit dem 25jährigen Bauernsohn Mitru Popa aus Teregova ereignet hat: Popa war auf dem Wege nach dem nahegelegenen Zigrad begriffen, um dort der Hochzeit seiner einstigen Geliebten, der Tochter des Tödor Murthán beizuwohnen. Das Dorf ist über den Berg in zwei Stunden zu erreichen, während der Weg durch den Eisenbahntunnel bedeutend kürzer ist. Popa horchte das Ohr auf die Schienen legend, und da er nicht das leiseste Geräusch vernahm, faßte er Muth und nahm durch den Tunnel seinen Weg. Er war etwa zehn Minuten in dem finsteren Tunnel gegangen, als er zu seinem Entsetzen das Geräusch eines nahenden Zuges deutlich zu hören glaubte. Dieses Geräusch wurde immer stärker, und es schien dem Unglücklichen, als wäre die todtbringende Locomotive schon in seiner Nähe. Er lief nun was er konnte, und als er in seiner großen Angst wieder einmal um sich blickte, sah er sich schon von der Locomotive des heranbrausenden Zuges bedroht. Mit der äußersten Kraftanstrengung ging's nun vorwärts, aber von Secunde zu Secunde wußte er wahrnehmen, wie die Entfernung zwischen ihm und dem Zuge immer schneller abnahm. In der entsetzlichsten Todesangst erreichte er zu seinem Glück das Ende des Tunnels in dem Momente, als der Zug an ihm vorbeibrauste. Erschöpft stürzte Popa nieder und konnte erst nach einstündiger Erholung seinen Weg nach Zigrá fortsetzen. Als er im Muntyán'schen Hochzeitshause anlangte, erkannten ihn die ihm wohlbekannten Gäste nicht. Das Haar Popa's war grau geworden wie das eines 70jährigen Greises.

— Aus **Dijon** wird über eine außergewöhnlich aufregende Pfändung folgendes gemeldet: Der Gerichtsvollzieher Brugere von Nuits-Saint-Georges war mit der Pfändung und dem Verkaufe des Warenlagers des Spezereiwarenhändlers Bigead beauftragt worden; als er sich kürzlich zu diesem Berufe in das Haus desselben begeben wollte, fand er die Thüren fest verschlossen. Man erbrach diese und die herbeigeeilten Gendarmen mußten mit Aufbietung aller ihrer Kräfte die Frau Bigead zurückhalten, die sich mit einer Sense auf den Gerichtsvollzieher stürzen wollte. Als der Verkauf auf dieser Seite des Hauses beendigt war, begab sich Brugere in einen anderen Theil desselben, wo die Waaren Bigeads untergebracht waren. Aber es war ihm unmöglich die Schlösser aufzusperren, sodaß man ein Fenster ausheben mußte, durch das der Gerichtsvollzieher ins Innere gelangte. Dort trat ihm Bigead mit einer Axt und einer Hacke bewaffnet entgegen. Da er gegen den Beamten vorgehen wollte, zog dieser einen Revolver hervor und gab drei Schüsse auf den Angreifer ab. Zwei derselben trafen Bigead, einer in die linke Seite der andere in den Kopf. Trotz den Wunden, die er erhalten, schlug Bigead wie wahnsinnig um sich, sodaß er gefesselt werden mußte, um in einem sehr bedenklichen Zustande in das Hospital Beaune überführt zu werden. Seine Frau wurde verhaftet.

— **Humor vor Gericht.** Frau Rentier X. beginnt: Jeehrter Präsident, lassen Sie sich bloß erzählen, wie et mir mit den Mädchen ergangen is, denn wer'n Sie Mitleid mit mir haben un mir nich bestrafen. Ick bin ja noch nie nich vor't Criminal gewesen un et is doch keene Kleenigkeit, wenn man hier vor alle Leite — — — Vorsitzender: Nun, ich will Ihnen ja zuhören, aber dann fangen Sie auch gleich an und lassen Sie die Einleitung fort. — In diesem Jahre war et rein wie behext mit die Dienstmädchens, von Neijahr bis zum 15. April habe ick sieben Stück jehatt. Det is ja een bisken ville, aber meine Schuld war't nich. Am 14. April hatte ick wieder eene entlassen. Als ick an diesen Abend von't Miethcontor zurückkomme, sage ick zu meinen Mann: „Du, Willem, sage ick, nu habe ick uns aber janz wat Feines ausgesucht, een großet staatschet Mädchen, sie will aber sechzig Daler Lohn haben, aber sie sagt, sie versteht ooch wat. Hoffentlich schlägt diese endlich in un bleibt recht lange bei uns. Morjen Vormittag um neune tritt sie an." — Den andern Morjen macht mein Oller sich ordentlich fein un duht sich wat in die Haare un setzt sich an's Fenster. Aber et wird zehne, et wird elfe, keen Mädchen läßt sich sehen. Ick habe schon selbst alle Stuben reene jemacht un jehe nu in die Kiche, um Mittag zu kochen. Sie is um zwölfe und um eens noch nich da. „Paß' Achtung," sagt mein Mann, „die kömmt erst jar nich!" — „Det wäre ja noch döller," sage ick, „sie hat ja den Miethdaler anjenommen." — Wir sitzen hernach bei't Kaffeedrinken, jeder an sein Fenster, det war schon fünfe durch. Da kommt mit eenemmale eene Droschke vorjefahren un richtig, sie sitzt drin. „Mein Jott," sage ick, „erster Klasse! Nächstens kommen die Mädchens woll mit die vierspännige Müll- oder Mehlkutsche, oder wie det olle neimodische Ding heeßt, vorjefahren, wenn sie in eenen neien Dienst ziehen." — Un ick muß mir ieber meinen Mann ärjern. Looft die olle Nuß nich hafte wat kannste 'raus un macht ihr ordentlich so'n Bückling zu und faßt mit dem Droschkenkutscher an den jroßen Reisekorb und schleppt ihn mit rin? Und sie schwebt hinterher wie ne richtige Dame, die vor'n feinet Hotel abgestiegen is. Na, denke ick, komm du man erst 'rin! Un sie kommt ooch 'rin als wenn alles in schönste Ordnung wär', und macht so von oben runter eene Verbeugung mit dem Kopp und will mir die Hand jeben, natierlich mit Glacees un sagt „Ich grüße Sie, verehrte Frau." Na, sowat war mir denn doch noch nich vorjekommen. Ick springe zwee Schritt zurück und kieke sie von oben bis unten an. Det sollte mein Dienstmädchen sind? Mit 'n Schleier uff'n Hut un ieber den Regenmantel ieber kreiz eenen Riemen, wo an die eene Seite eene Touristentasche un an der andere een Operngla dran baumelt? „Wat fällt Ihnen den eigentlich in' det Sie Nachmittags um fünfe andanzen, wo Morgens um 9 Uhr abjemacht worden war?" fragte ick. „Nu habe ick Ihre Arbeet schon für heite fertig gemacht." — Sie macht een janz verwundertet Jesicht un sagt so recht schnippig: „Wie? So werde ich empfangen? Das bin ich nicht gewohnt, meine früheren Herrschaften haben mich janz anders in Empfang genommen." — „So?" sage ick, „meines Wissens werden die Herrschaften von die Dienstboten in Empfang genommen un nich umjekehrt." — Jeben Sie mir darin nicht Beifall, hoher Jerichtshof? — Vorsitzender: Gewiß, aber nun sehen Sie, daß Sie mit Ihrer Geschichte zu Ende kommen. — Angeklagte: „Ja, also wat ick sagen wollte, ick frage also, wie det kommt, det sie so spät kommen dhäte. Oh, sagt sie, sie hätte noch allerlei Besorgungen gehabt, sie hätte noch Bücher nach die Leihbibliothek bringen müssen die sie geliehen hatte, un dann hätte sie erst ihre Handschuhe holen müssen, die jewaschen worden wären, und dann hätte sie sich noch eene neie Füs-Saite für ihre Zitter besorgen müssen, indem ihr det Ding geplatzt wäre, als sie ihre letzte Herrschaft zum Spaß een Abschieds-Ständchen bringen wollte. „So?" frage ich janz freundlich, „Sie spielen ooch Zitter?" — „Gar nicht so schlecht", meent sie, mein Verhältniß hat mir een sehr scheenet Instrument jeschenkt, wo er jroße Stücke uff hält." — „Bitte, wollen Sie nich een bischen Platz nehmen, Fräulein," sage ick: „hier uf't Paneelsofa, nicht an't Fenster, det könne Ihnen da ziehen. Mein Mann soll Ihnen jleich een Jlas Portwein bringen. Also een Verhältniß haben Sie ooch?" fragte ick wieder. „Watt bekleidet er denn für eene jeehrte Stellung?" — „Er ist Tubabläser bei einer großen Kapelle." — „Sehen Sie mal an, det is jewiß janz watt Feinet und Jediejenet." „Ne," sage ick, als ick sehe, det sie Anstalten macht und ihre Handschuhe ausziehen will, „behalten Sie sie lieber noch eene kleene Weile an, Sie sind een bisken eschoffiert von die Fahrt in dem ollen gewöhnlichen Wagen, mit die Jesundheit kann man nicht vorsichtig jenug umjehn. Aber wat haben Sie vor'n scheenen Rejenmantel an, stehen sie doch mal eenen Ogenblick uff, det ick ihn besehen kann. Is der von Hertzog? Det is doch schon een bisken dunkel", sage ick denn weiter un mache die Thür zu'n Koridor uff, „So, nu stellen Sie sich mal so mit det Jesicht jejen die offene Thür, det ick den Mantel ordentlich besehen kann, nee, wat Sie for eene elejante Fijur darin haben!" Und sie dreht sich mit dem Körper wie so'n Pfau. Nu war mir die Jalle aber in't Blut jetreten, ick konnte nich anders, ick jab ihr eenen Stoß in Jenicke, det sie jleich uff'n Koridor und die Treppe runterflog un denn rief ick ihr nach, sie sollte machen, det sie aus'm Hause käme, den Miethsdaler könne sie behalten. — Vorsitzender: Ihr Zorn mag berechtigt gewesen sein; aber in dieser Weise durften Sie sich der Person nicht entledigen. Sie hat eine, wenn auch nicht erhebliche Verletzung am Schienbein erlitten. Die Körperverletzung wird durch die Beweisaufnahme erwiesen und mit einer Geldstrafe von 15 Mark geahndet.

— **Die kleinsten Staaten.** Wenn man von den kleinsten Staaten der Erde spricht, so nennt man gewöhnlich Monaco, San Marino und Liechtenstein, und von diesen drei „Reichen" wird wiederum das erste, dessen Flächeninhalt nur 22 Quadratkilometer beträgt, als das allerkleinste Staatswesen hingestellt. Und doch giebt es in Europa noch „Reiche," welche räumlich weit beschränkter als Monaco sind. Diese heißen, St. Kilde und Goust, Namen, welche wohl den Meisten unbekannt sein dürften, obgleich der erstgenannte dieser Staaten, St. Kilde, noch etwas mehr als ein Fürstenthum, ein wahrhaftes „Königreich" ist. Seine Ausdehnung kennt man zwar nicht genau, allein sie mag kaum zwei Quadratkilometer betragen, denn wer an diesem westlich von den Hebriden gelegenen, von den Wogen des Atlantischen Ozeans umspielten Reiche vorüberdampft, kann es, mit einem guten Opernglase ausgerüstet, in wenigen Secunden ganz überschauen und wird sich überdies sagen daß dieses Königreich nicht sehr bevölkert sein und kaum eine Stadt aufzuweisen haben dürfte. Und dem ist auch so. Die paar hundert Fischer, welche auf St. Kilde hausen, offenbaren von jeher eine besondere Vorliebe für zerstreute Wohnorte in Hütten, und nicht einmal ihre Königin wohnt in einem Gebäude, das sich von den landesüblichen Bauwerken irgendwie unterscheiden würde. Diese Königin gehört übrigens keinem Dynastengeschlechte an, sondern wird vom Volke frei gewählt und herrscht so lange, bis sie sich verheirathet. Dann aber geht die Macht nicht etwa auf ihren Mann über, sondern es findet eben wieder eine Wahl statt. Männer sind vom „Throne" absolut ausgeschlossen. So steht es in den Gesetzen von St. Kilde geschrieben und so wird es gehalten seit unvordenklichen Zeiten, denn St. Kilde ist immer souverän gewesen. Wenn schon die Thatsache, daß niemals irgend eine Macht nach dem Besitze dieses Eilandes verlangt hat, merkwürdig ist, muß dies noch mehr bei dem zweiten der oben genannten „Reiche" Wunder nehmen, bei Goust, denn dieser allerkleinste Staat der Welt liegt — was auch den meisten Franzosen bei ihrer anerkannt schlechten Kenntniß der Geographie nicht bekannt sein dürfte — in Frankreich und zwar im Departement der Nieder-Pyrenäen. Man pflegt ihn mitunter das französische San Marino zu nennen; denn wie dieses liegt Goust ein paar tausend Fuß über dem Meere, und wie San Marino ist es auch eine Republik, die rüstig ins zweite Jahrtausend ihres Bestandes hineinschreitet. Nur ist Goust 85 Mal kleiner, es hat kaum mehr als 1 Quadratkilometer Flächeninhalt und nur etwa 120 Einwohner, welche in zerstreut liegenden Hütten wohnen und sich von Wollen- und Seiden-Weberei ernähren. Es hat auch nicht einmal einen Präsidenten, sondern einen Rath der Alten, der in allen Dingen von Fall zu Fall nach eigenem Ermessen entscheidet, ohne hierfür bezahlt werden zu können; denn in Goust ist die Institution der Steuern und Abgaben gänzlich unbekannt. Die Leute sind daher dort einer schweren Sorge ledig, und dieser Umstand trägt wohl nicht wenig dazu bei, daß sie alle fabelhaft alt werden. Aus diesem Grunde hat sich der Rath der Alten noch nie so recht mit der Anlage eines Friedhofes befaßt, und daher kommt es, daß die Republikaner von Goust in französischer Erde begraben werden müssen. Da aber der nach dem nächsten französischen Dorfe führende Weg so steil abfällt, daß eine Beförderung schwerer Gegenstände durch Menschen unmöglich ist, so ist in das Felsgestein eine Art Rinne ausgehauen worden, in welcher der Sarg mit dem Todten zu Thal gleitet. Ob von Frankreich oder Spanien jemals an die Einverleibung Gousts gedacht worden ist? Niemand weiß es!

Holzverkauf.

Der Verkauf des Nadelholzbestandes auf dem Schulgrundstücke in der Finkenthal, Gemeinde Richstein, wird auf

Mittwoch, den 31. d. Mts., Vormittags ½10 Uhr

verlegt.

Verkauf findet in der Böttger'schen Wirthschaft in Richstein statt.

Arfeld, den 8. März 1897.

Der Amtmann
Klingspor.

Gesucht für sofort ein braver, kräftiger **Bursche** für Garten und Feldarbeit in die Nähe von Laasphe. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Zu Anfang April ein zuverlässiges

Dienstmädchen

für Haus- und Gartenarbeit aufs Land gesucht von

Lehrer Hoffmann,
Siegen-Hain, Bleichweg.

Gebrannter

Kaffee

eigener Brennerei, stets frisch, garantirt reinschmeckend, per Pfund Mark 1,40 bis 2 Mark.

Rohe **Kaffees** von Mk. 1,20 bis 1,50 Mk. empfiehlt

Laasphe. ***Fr. Metz.***

Gebe noch ab: **Ca. 25 Centner Roggenstroh, circa 25 Wagen guten Stroh-Stalldünger, 2 Wagen, 1 Wendepflug, 1 Schaufelpflug, 1 eiserne Egge, Holzleitern, Ketten** ꝛc.

Laasphe. Ludw. Hoch.

Messina-Apfelsinen

zu 5 und 10 Pfennig.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

FR. LOOS I, Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämmtlicher Neuheiten der Tuchbranche, als: Cheviots, Kammgarn, Tuche, Buckskins, Paletot- und Mantelstoffe ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämmtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maaß unter Garantie für tadellosen Sitz.

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Compl. Anzügen, Sommer-Paletots, Joppen & Blousen in: Loden und Leinen, Buckskin-Hosen und Westen.

Confirmanden-Anzügen von Mark 15 an, sowie Knaben-Anzüge von den billigsten bis zu den hochfeinsten Genres.

Herren-Wäsche, als: Hemden, Kragen, Manschetten, Chemisetts & Serviteure in Gummi, Leinen und Papier, Shlipse, Hosenträger etc. etc.

Bekanntmachung.

In Sachen betr. die Zwangsversteigerung der im Grundbuche von Feudingen Band 1a Blatt 1 auf den Namen des Handelsmanns Kraft Sonneborn in Feudingen (Krafts-Haus) eingetragenen Grundstücke ist neuer Versteigerungstermin auf

den 27. März 1897, Vormittags 8½ Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht in der Wirthschaft von Wilhelm Müller in Feudingen anberaumt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **29. März 1897, Mittags 12 Uhr** an Gerichtsstelle verkündet werden.

Die auf den 13. und 15. März cr. anberaumten Termine werden aufgehoben.

Laasphe, den 6. März 1897.

Königliches Amtsgericht.

Verding.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Neubau einer Försterwohnung in Feudingen, veranschlagt zu:

1. Erd- und Maurerarbeiten	incl.	Material	Mark 3601,44
2. Zimmerarbeiten	excl.	„	„ 721,53
3. Dachdeckerarbeiten	incl.	„	„ 1611,60
4. Klempnerarbeiten	„	„	„ 94,02
5. Schreinerarbeiten	„	„	„ 1057,89
6. Glaserarbeiten	„	„	„ 184,80
7. Schmiede- und Schlosserarbeiten	„	„	„ 326,65
8. Anstreicherarbeiten	„	„	„ 165,59
9. Tapeziererarbeiten	„	„	„ 38,35
		in Summa	Mark 7801,87

sollen

Freitag, den 12. d. Mts., Vormittags 10 Uhr

in der Gastwirthschaft des Herrn Fr. Bosch hier öffentlich an den Wenigstfordernden vergeben werden.

Zeichnung, Kostenanschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten und zwei Stunden vor dem Verdingstermine in dem Verdingslokale zur Einsicht offen.

Laasphe, den 1. März 1897.

Hönemann,
Fürstl. Wittgenst. Bauführer.

Zur Kaiser-Wilhelm-Feier (22. März)

Fahnen und Flaggen von Marine-Schiffsflaggentuch, vorzügliche Qualität zu billigen Preisen.

Wappenschilder. — Decorationsschilder zu Ehren Kaiser Wilhelm I.

Kaiser-Wilhelm-Büsten und -Transparente.

Lampions und Fackeln, Illuminationsgläser.

Fest-Catalog gratis und franco.

Bestellungen von Vereinen, Gesellschaften und Schulen werden zu Fabrikpreisen entgegen genommen bei

Laasphe — Aug. Imgardt.

Für Confirmanden

empfehle mein reichhaltiges Lager in schwarzen und farbigen **Kleiderstoffen,** als:

Cachemire, Crepe und Cheviot 2c. von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Tuche und Buxkins

für Confirmanden-Anzüge zu außerordentlich billigen Preisen.

Außerdem empfehle noch meine reichhaltige **Musterkollektion** in Kleiderstoffen zur gefl. Benutzung,

ferner **Chemisetten, Kragen, Manschetten, Shlipse und Cravatten.**

Corsetten

in großer Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten.

Laasphe. *Fr. Melz.*

Zur Confirmation

empfehle:

Schaft-, Zug-, Knopf- und Schnürstiefel, alle Sorten Halbschuhe

in gewöhnlicher und feinster Ausführung in großer Auswahl.

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**

Confirmanden-Anzüge

in allen Preislagen, sowie **elegante Anfertigung nach Maaß** unter Garantie sorgfältiger Arbeit empfiehlt

Laasphe. *Max Rosenbaum.*

Landwirthschaftlicher Verein.

Der Ausschuß des landw. und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstin hat in seiner Sitzung vom 28. vor. Mts. beschlossen, in diesem Frühjahr für den Fall einer ausreichenden Betheiligung gemeinschaftlich ein Quantum Fichtelgebirgs-Saathafer zu beziehen und zum Bezugspreis an Mitglieder abzugeben. Genannter Hafer eignet sich erfahrungsgemäß sehr gut zum Anbau im hiesigen Kreise und werden Anmeldungen bezw. Bestellungen in der Generalversammlung am 31. d. Mts, an welchem Tage auch die Bezugsbedingungen sowie der Preis des Hafers bekannt gegeben werden kann, entgegen genommen.

Berleburg, den 4. März 1897.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

S. G. V.

Die 5. ordentliche **General-Versammlung** des S. G. V. findet

am Samstag den 13. d. M., Abends 8 Uhr

im Wittgensteiner Hofe (Saal) statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung pro 1896.
2. Wahl von 2 Rechnungs-Revisoren pro 1897.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Etatsberathung pro 1897.
5. Erstattung des Jahresberichtes.
6. Entgegennahme von Anträgen Seitens der Mitglieder.

Laasphe, den 1. März 1897.

Der Vorstand.

Alle Sorten **Schulbücher** sowie die zur Einführung empfohlenen **neuen Lesebücher** und **biblischen Geschichten** (Religionsbücher.)

Ferner **Gesangbücher,** neue sowie die seither gebräuchlichen sind in großer Auswahl und dauerhaften Einbänden zu den billigsten Preisen vorräthig.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Prima baumwollene und leinene Einschlaggarne, sowie Kettengarn empfiehlt billigst

Laasphe. *J. J. Metz.*

Einen Posten **Herren- und Knaben-Unterjacken,** sowie **Herren-Unterhosen** verkaufe wegen Räumung des Lagers von heute ab zum Selbstkostenpreis.

Laasphe. Max Rosenbaum. Königstraße.

Kathreiner's Herculo bestes Hafer-**H-O**-Präparat

beliebtes, werthvolles, billiges **Nahrungsmittel,** leicht verdaulich, zu Suppen, Gemüsen und Mehlspeisen verwendbar.

Kochzeit nur 5—10 Minuten.

In Packeten à 1 Pfund 50 Pf., ½ Pfund 30 Pf. zu haben bei

Laasphe. **L. Dresler.**

Zahlungsbefehle

vorräthig bei **Ernst Schmidt.**

Gesangbücher

in sehr haltbaren und schönen Einbänden mit und ohne Goldschnitt, auch die in den Kirchspielen von Fischelbach und Arfeld eingeführten neuen Gesangbücher.

Ferner Stark's Gebetbücher und **Bibeln** stets vorräthig bei

Laasphe. **W. Imgardt.**

Mittwoch den 10. März, treffe ich Vormittags mit einem Transport großer und kleiner

Schweine

in Feudingen ein.

Röddenau. **Heinrich Keßler.**

Mehrere ordentliche Arbeiter für dauernde Beschäftigung bei hohem Tagelohn von einer Fabrik gesucht. Meldungen sind unter F. B. an die Expedition dieser Zeitung zu richten.

Ein Schreinergeselle zum baldigen Eintritt gesucht von

Heinrich Hackler,
Oberndorf
bei Feudingen.

Ein Lehrling oder **angehender Geselle** auf sofort gesucht von Schuhmachermstr. **H. Hoffmann,** Crombach, Kr. Siegen.

Saathafer

in Doppelladungen und einzelnen Centnern hat preiswürdig abzugeben

Berleburg. **A. Milasch.**

18—20 Centner **Korn- und Haferstroh** preiswerth zu verkaufen. Von wem, sagt die Exped. d. Bl.

Circa 10 Wagen **Dünger** hat billig zu verkaufen

Laasphe. S. Bettelheiser.

Kriegerverein Laasphe.

Sonntag den 14. März cr., Nachm. 4 Uhr findet im Saale des Herrn F. Bosch eine außerordentliche

Generalversammlung

statt, wozu die Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

Berathung über die Feier des 100jährigen Geburtstages unseres hochseligen Kaisers Wilhelm I.

Der Vorstand.

Neue **Ansichten v. Laasphe** und **Schloß Wittgenstein** in Photographie und farbiger Ausführung und verschiedenen Größen empfiehlt

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Confirmanden-Kleider!!

Wenn Sie einen Sohn zu konfirmiren haben, so fragen Sie Ihren nächsten Nachbar, welcher im verflossenen Jahr dieselbe Freude hatte.

Dieser Mann wird Ihnen, wenn er glaubwürdig ist, was man voraussetzt, sagen:

In den Oberhessischen Kleider-Bazar von H. Möller in Marburg



da gehe! hin!

da wirst Du reell bedient, da kannst Du dir unter 100 und aber 100 Anzügen, vom billigsten bis zum feinsten, ebenso einzelne **Röcke, Hosen, Westen, Hüte, Stiefel, Cravatten, Hemden, Kragen** 2c. 2c., für Land und Stadt, passend aussuchen.

Nach Maaß werden die feinsten Anzüge in eigner Werkstätte von bewährten Kräften unter Direktion eines tüchtigen Zuschneiders angefertigt und auf Verlangen nach 12 Stunden abgeliefert.

Ein Posten vorzüglich schön gearbeiteter **Buckskin- und Kammgarn-Anzüge,** sowohl in Saccos- als auch in Gehrock-Façon, wird sehr billig abgegeben. — Nach Maaß steht eine schöne Auswahl in Cheviot, Buckskin, Kammgarn, zur Verfügung und kostet der fertige Anzug nach Maaß je nach Qualität

30 bis 40 Mark.

ca. 200 Stück hervorragend schöne **Winter- und Frühjahr-Paletots** sowohl als **Pelerinen-Mäntel,** letztere mit ganzer und halber Pelerine, mit und ohne Aermel, in wasserdichtem Loden

von 12 Mark an,

(eignes Fabrikat).

Joppen in allen nur denkbaren Qualitäten, Farben, Macharten und Größen.

Saccos von **Mk. 5.—** an.

Hosen stets 2000 Stück am Lager.

Jünglings- und Kinder Anzüge.

Hochzeits-Anzüge und Kirchenröcke in unübertroffener Qualität und Machart.

Großes Lager in Stoffen.

Wer Stoff zu einem Anzug kauft, erhält den Anzug **gratis zugeschnitten.**

Meine Gehülfenzahl auf der Schneiderwerkstätte ist jahrein jahraus gleich groß und wird deßhalb jeder Auftrag möglichst plötzlich erledigt.

Runde Tannenzuber sind in bekannter Qualität wieder eingetroffen bei

Laasphe. Aug. Mittelmann.